

Die Arbeit schlägt eine Setzung mit zwei Baukörpern vor: einen ca. 48 m langen fünfgeschossigen, Ost-West-orientierten Riegel, der an seinem südlichen Ende eine Überhöhung auf sechs Geschosse aufweist und der Baulinie folgend schräg abgeschnitten ist und ein deutlich kleineres Gebäude mit drei Geschossen auf rechteckiger Grundfläche im südwestlichen Bereich des Baufeldes. Die Baukörper treten durch ihre unterschiedlichen Volumina in eine Art „geschwisterliche“ Dialektik zueinander. Sie fügen sich angemessen in die geplante Umgebung ein. Die städtebauliche Setzung entspricht in ihren Wesenszügen dem Bebauungsplan. Die Verfasser*innen verstehen den zu erwartenden Kontext als eine suburbane Gartenstadt, was als ein mögliches Konzept für den Ort diskutiert wird. Eine deutliche Schwäche besteht hingegen in der architektonischen Ausformulierung der prominent überhöhten Süd-Ost-Ecke. Diese wirkt als starker Bruch zur generischen Vorgehensweise beim Riegel selbst und doch zu schwach, um als eigenständige Geste bestehen zu können. Die Verdickung des Riegels an seinem Nordende wirft ähnliche Fragen auf. Im Sinne eines Wohnens im Grünen gibt es keine spezifische Unterscheidung der Außenräume auf Straßen- und Hofseite. Der Laubengang - einschließlich der privaten Freiräume und der vorgetzten offenen Treppen und des Aufzuges - befindet sich auf der Gartenseite. Die gemeinschaftlichen Räume und Funktionen bündeln sich im Wesentlichen im langen Riegel und sind bei diesem über alle Geschosse verteilt. Im Erdgeschoss befindet sich eine große „Leerstelle“ als Durch-, Eingangs- und Gemeinschaftsbereich. Entsprechend dazu findet sich im Erdgeschoss des kleinen Hauses eine etwas überdimensioniert wirkenden Lobby mit angegliedertem Werkstattbereich. Als Besonderheit schlagen die Verfasser*innen im natürlich belichteten, über eine Rampe erreichbaren Souterrain des Riegels eine Kollektivhalle mit angelagerten Gemeinschaftsnutzungen vor. Es gibt zudem auf den Dächern beider Gebäude große gemeinschaftliche Dachterrassen. Im langen Riegel sind sämtliche „normale“ Wohnungen untergebracht, im kleinen Gebäude die großen Wohngemeinschaften. Diese Organisation ist zwar bezogen auf die Baukörper plausibel, wird aber wegen der Abspaltung der Groß- bzw. Clusterwohnungen von den restlichen Wohnungen als kritisch für die Gemeinschaft der Bewohner*innen und der

Wohnformen bewertet. Die Form der Koexistenz von gemeinschaftlicher Laubengangerschließung und der Orientierung von Wohn- und Individualräumen zu diesem wird mit der Verdrehung der Grundrisse und der Einführung von zusätzlichen Fassaden- oder gar Filterschichten reflektiert. Bei genauerer Betrachtung scheinen hier aber bau- und kostentechnischer Aufwand und Ertrag noch in keinem guten Verhältnis zu stehen. Es resultieren daraus auch räumliche Kollisionen und belichtungstechnische Schwierigkeiten. Nahezu alle Wände, selbst die Wohnungstrennwände, sind als nichttragende, modulare Holzständerwände konzipiert, die mit unterschiedlichen Ausfachungen Flexibilität erzeugen und vorhalten sollen. Dies ist mit einem enormen bau- und kostentechnischen Aufwand verbunden. Das Projekt offeriert auf der Ebene der Grundrissgeometrie einen forschenden Ansatz und behauptet so, Spielräume für besondere Wohnungen und Wohnformen zu generieren. Der Regeltyp im Riegel geht dabei von einem sehr hohen Maß an Zu- und Wegschaltbarkeit einzelner Räume aus. Verdichtete Zonen mit Individualräumen und Bädern sind wie große Kerne in regelmäßigem Abstand zueinander gesetzt. Wohnen, essen und kochen sind jeweils in den Zwischenräumen platziert. Somit hat dieser Bereich immer Zugriff auf zwei Kerne und die entsprechenden Räume. Der Ansatz spiegelt den Wunsch des Auslobers nach wachsenden und schrumpfenden Wohnungen sehr gut wieder und lässt auf dieser Ebene interessante Wohnungen erwarten.

Brandschutz:

Vorhandene bauliche Defizite sind nur über bauliche Maßnahmen oder über Eingriffe in den Entwurf heilbar. Die Lage der 2. Treppe ist zu hinterfragen, da sonst zusätzliche bauliche Maßnahmen sowie Aufstellflächen für die Feuerwehr erforderlich werden. Der Entwurf ist aus brandschutztechnischer Sicht mit kleineren Eingriffen umsetzbar.

Haustechnik:

Die diagonale Anordnung scheint zunächst die TGA sehr komplex zu machen. Auf den zweiten Blick ist jedoch genau das Gegenteil der Fall. Die Architektur zwingt sich selbst zur Disziplin im Hinblick auf eine konsequente einfache Stapelung der für die TGA relevanten Grundrissanteile. Die Badgrundrisse können noch funktionsgerechter werden. Die Vollverglasung muss

überdacht werden. Insgesamt ein interessanter und guter Beitrag aus Sicht der TGA.

Realisierbarkeit:

Die Erdgeschosszone weist keine Vorgärten zur Straße auf, wie in den Gestaltungsrichtlinien vorgesehen. Die Fassade erscheint durch die große Hüllfläche, die Ausführung als Ganzglas- und Doppel-Fassade sehr aufwendig und kostenintensiv. Ebenso erscheint der konstruktive Aufwand für die lange Abwicklungen von Kalt-Warm-Übergängen hoch und kostenintensiv. Insgesamt birgt die Realisierung enorme wirtschaftliche Risiken.